

Tino Pfaff | Barbara Schramkowski | Ronald Lutz (Hrsg.)  
Klimakrise, Sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit



Tino Pfaff | Barbara Schramkowski |  
Ronald Lutz (Hrsg.)

# **Klimakrise, Sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit**

Spannungsfelder für Soziale Arbeit

**BELTZ** JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-6568-8 Print  
ISBN 978-3-7799-6569-5 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks  
Satz: Datagrafix, Berlin  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor\_innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

Poetische Einführung. A New Story – Eine neue Geschichte <i>Desiree Coutinho &amp; Annemarie Botzki</i>	9
Fachliche Einführung <i>Barbara Schramkowski, Tino Pfaff &amp; Ronald Lutz</i>	13
<b>I Grundlegende Überlegungen zu Klimagerechtigkeit und dem sozialökologischen Kollaps</b>	21
Greening Social Work im Anthropozän <i>Andrea Schmelz</i>	22
Soziale Arbeit im Kontext sozialökologischer Krisenlagen. Konzeptionelle Grundlegungen und fachliche Positionierungen <i>Christian Spatscheck</i>	37
Wer spricht für wen, um die Erde zu retten? Repräsentation und ökologische Gerechtigkeit in der Sozialen Arbeit <i>Chaitali Das &amp; Yari Or</i>	52
Konzepte von Klimagerechtigkeit im Kontext Sozialer Arbeit <i>Yannick Liedholz</i>	69
Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext der Klimakrise <i>Lisa Dörfler</i>	81
<b>II Handlungsfelder und Institutionen Sozialer Arbeit</b>	91
<b>1. Verbandliche Ebene und Institutionen Sozialer Arbeit</b>	92
Klimaschutz: ambitioniert und sozial gerecht. Die Bewältigung einer Jahrhundertaufgabe aus Sicht eines Wohlfahrtsverbandes <i>Astrid Schaffert &amp; Kristina Kieslinger</i>	93
Umsetzung der 17 SDGs in Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Eine quantitative und qualitative Exploration <i>Rachel Hensky, Sarah Kautz, Lysann Ploß, Cölestine Zoe Reich, Alexandra Retkowski &amp; Jonathan Töpfer</i>	104

<b>2. Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Verantwortung der Kinder- und Jugendhilfe</b>	119
Ökologische Gewalt als Kindeswohlgefährdung? <i>Barbara Schramkowski</i>	120
Emotionale Unterstützung junger Menschen in der Klimakrise. Zur Bedeutung von Gefühlen für die Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen <i>Pia Niessen &amp; Felix Peter</i>	133
We are here – We are not. Spannungsfelder im globalen Klima-Aktivismus <i>Karin E. Sauer</i>	149
Bildung für nachhaltige Entwicklung und Jugendarbeit. Partizipation – Parteilichkeit – Gender <i>Andrea Brebeck &amp; Yannick Liedholz</i>	167
<b>3. Gemeinwesen- und Stadtteilarbeit, Sozialraum(-orientierung)</b>	179
„Ja, der Klimawandel ist nicht zu bestreiten ...“. Zum Beitrag der Gemeinwesenarbeit bei der Bewältigung der Klimakrise <i>Peter-Ulrich Wendt</i>	180
Das „just city“-Konzept als normativer Bezugspunkt für die Soziale Arbeit im Kontext raumbezogener sozialer Klimagerechtigkeit? <i>Marcel Schmidt</i>	192
<b>4. Migrations- und Geschlechterverhältnisse</b>	205
Die Kolonialität der Klimakrise. Postkoloniale Kritik und konviviale Perspektiven <i>Robel Afeworki Abay &amp; Caroline Schmitt</i>	206
Klimawandel und Migration <i>Ulrike Brizay</i>	216
„Gender Climate Gap“. Zur Notwendigkeit des Zusammendenkens von Klima- und Geschlechtergerechtigkeit <i>Sebastian Klus &amp; Barbara Schramkowski</i>	229
Faire Zitierpraxis und sozialökologische Gerechtigkeit <i>Yari Or</i>	242

<b>III Methoden und Konzepte</b>	247
Regenerative Praxis in der Sozialen Arbeit <i>Yari Or</i>	248
Die Soziale Arbeit der Unterdrückten. Mit Ansätzen aus dem Globalen Süden gegen die imperiale Lebensweise <i>Elisabeth Brokow-Loga &amp; Anton Brokow-Loga</i>	266
Resilienz als Grundpfeiler selbstbestimmten Handelns in einer sich wandelnden und wärmer werdenden Welt. Globale und lokale Perspektiven <i>Mechthild Becker</i>	278
Naturbildung und Soziale Arbeit. Befunde einer Befragung zum Naturverständnis von Auszubildenden <i>Thomas Vogel, Júlia Wéber &amp; Wolfgang von Gahlen-Hoops</i>	294
Umweltgerechtigkeit und Klimakrise. Annäherung an eine ökologisch-reflexive Soziale Arbeit <i>Norbert Frieters-Reermann, Simone Hieronymus &amp; Laura Maren Michel</i>	314
 <b>IV Internationale Perspektiven</b>	 327
Do Glaciers listen? Die Naturphilosophie indigener Traditionen Nordamerikas als kritischer Impetus für die Soziale Arbeit <i>Barbara Schellhammer</i>	328
Wangari Maathai. Das Vermächtnis einer afrikanischen Friedensnobelpreisträgerin für eine transformative Soziale Arbeit <i>Helmut Spitzer</i>	338
Globaler Klimanotstand und Menschenrechte „von unten“. Ein Blick aus der Pädagogik der Entwicklungsethik und der Internationalen Sozialen Arbeit <i>Su-Ming Khoo &amp; Tanja Kleibl</i>	351
 <b>V Ausblicke auf Herausforderungen für die Soziale Arbeit</b>	 369
Anthropozän und Klimaverwandlung. Skizzen einer „transformativen Sozialen Arbeit“ <i>Ronald Lutz</i>	370
Soziale Arbeit im Angesicht des sozialökologischen Kollapses. Widerstand als Selbstverständnis sozialarbeiterischer Präventionspraxis <i>Tino Pfaff</i>	395

Reviving Radical Social Work in Collapse. Wiederaufleben der ,radikalen Sozialen Arbeit‘ in Zeiten des Zusammenbruchs <i>Desiree Coutinho &amp; Annemarie Botzki (deutsche Übersetzung)</i>	414
Zur Verantwortung von Sozialer Arbeit und persönlichen Berührungspunkten. Exemplarische Perspektiven (angehender) Sozialarbeiter*innen <i>Barbara Schramkowski</i>	420
<b>Autor*innen</b>	432



# Die Soziale Arbeit der Unterdrückten

## Mit Ansätzen aus dem Globalen Süden gegen die imperiale Lebensweise

Elisabeth Brokow-Loga & Anton Brokow-Loga

„Die Welt ist krank und sie macht, dass du leidest.  
Du giltst als gesund, wenn du nicht daran verzweifelst“  
(Antilopen Gang: Patientenkollektiv 2017).

Zwischen Virus und Erderhitzung, superreichen Weltraumtourist\*innen und weiter zunehmender Armut: Die Menschheit findet sich im 21. Jahrhundert tief verunsichert und ohnmächtig wieder. Während sich die biologischen und ökologischen Systeme unseres einzigen (!) Planeten einem Kollaps nähern, verschärft sich die globale Ungerechtigkeit. Überall Kipppunkte: Während soziale und ökologische Ressourcen überstrapaziert werden, bleibt angesichts einer ‚krankmachenden Welt‘ individuell oft nur Verzweiflung, wie es die Hip-Hop-Band Antilopen Gang im obigen Zitat auf den Punkt bringt. Wie können Menschen einerseits mit diesen Unsicherheiten umgehen lernen und andererseits handlungsfähig werden? Welche Soziale Arbeit – und für wen – brauchen wir angesichts dieser immensen Herausforderungen?

Unbestritten ist, dass sich der abzeichnende ökosoziale Kollaps schon heute auf die Soziale Arbeit auswirkt – denn die Krisen verschlechtern besonders die Lebensbedingungen von Personen, die ohnehin aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Klassenzugehörigkeit und anderen Differenzkategorien diskriminiert werden. Im System kapitalistischer Globalisierung kommt es dann den Akteur\*innen der Sozialen Arbeit zu, diese Personengruppen zumindest mit den lebensnotwendigen Angeboten zu unterstützen. Den Dreh- und Angelpunkt bilden dabei *Privilegien*: Ressourcen zur Teilhabe an Gesellschaft, die global und lokal extrem ungerecht verteilt sind. Ob Menschen die Erderhitzung (etc.) gut überstehen, hängt maßgeblich davon ab, ob sie *überprivilegiert* sind. Die Soziale Arbeit in ihrer derzeitigen Form hat dabei jedenfalls die Aufgabe, sich auf die *unterprivilegierten* Menschen zu konzentrieren – auch, um ein insgesamt ausbeuterisches System zu stabilisieren. Indem Soziale Arbeit aber vornehmlich die Schäden des Systems repariert, ohne die dahinterliegenden, ursächlichen Strukturen zu beleuchten, erhält sie auch die *imperiale Lebens- und Produktionsweise* aufrecht (Brand/Wissen 2017).

Gleichzeitig ist gerade in Krisenzeiten kaum eine Profession näher an den individuellen und kollektiven Lebenslagen als die Soziale Arbeit: Das Ausmaß

von Prekarisierung, Gewalt und unzureichender staatlicher Daseinsvorsorge wird in diesen Zeiten in brutalem Maße sichtbar. Doch kann in dieser Nähe auch das besondere Potenzial erkannt werden, konkrete Transformations- und Empowermentprozesse vor Ort anzustoßen und diese demokratisch und gerecht auszugestalten. Insofern Akteur\*innen der Sozialen Arbeit ihre überwiegende Einzelfallfixierung und Depolitisierung überwinden, können sie auf den Pfaden der sozialökologischen Transformation eine wegbereitende Rolle einnehmen. Dieses der Sozialen Arbeit inhärente Potenzial der *Befreiung*, um mit Augusto Boal (2016, S. 354) zu sprechen, soll in diesem Beitrag näher untersucht werden.

Mit diesem Artikel soll der Versuch unternommen werden, die Brücke zu schlagen zwischen Globalem Norden und Süden, zwischen Einzelfallorientierung und kollektiven Prozessen sowie zwischen wechselnden Unterdrücker\*innen-Positionen. Denn seit einigen Jahrzehnten gibt es widerständige und konstruktive Gegenkonzepte im methodischen Bereich der Sozialen Arbeit, insbesondere in Ländern des Globalen Südens (Boal 2016, S. 11), die jedoch nur marginalen Einzug in die hiesige sozialarbeiterische Praxis finden und auch nur selten als Teil einer methodischen Orientierung in der Sozialen Arbeit (des Nordens) dienen. So entstand das Theater der Unterdrückten durch Augusto Boal (2016) als Methode zur Bewusstmachung von Unterdrückungsmechanismen Mitte des 20. Jahrhunderts in Brasilien mit dem Hintergrund der prekären politischen Situationen in Süd- und Lateinamerika. Auf die Möglichkeit, von diesen Zugängen zu lernen, soll hier eingegangen werden, nachdem das derzeitige Spannungsfeld Sozialer Arbeit in Zeiten von Neoliberalisierung und Hyper-Individualisierung skizziert wurde. Auf diese Weise sollen Ansatz- und Hebelpunkte für eine Neuorientierung einer transformativ und global gewendeten sozialarbeiterischen Praxis identifiziert werden.

## **Soziale Arbeit als Kitt der imperialen Lebensweise**

Um die gegenseitige Bedingtheit der drängenden, wesentlichen Probleme aufzuzeigen, schlagen wir hier die Perspektive der imperialen Lebensweise (Brand/Wissen 2017) vor. Anhand dieses Konzeptes kann verdeutlicht werden, dass das alltägliche Leben vieler Menschen – vor allem im Globalen Norden – mit Produktions- und Konsumnormen verflochten ist, die auf Beschleunigung, Profit für wenige und ständiges Wachstum zielen. Globale Ungleichheitsstrukturen, lokale Konflikte um Land und Ressourcen in Regionen des Globalen Südens hängen dabei untrennbar mit Alltagspraktiken zusammen, die in Gesellschaften des Nordens als *normal* produziert werden (Castelos 2019, S. 141–142). Stephan Lessenich (2016) prägte für diese Verdrängungs- und Normalisierungsdynamiken den Begriff der „Externalisierungsgesellschaft“. Die alltägliche imperiale Lebensweise erklärt zum einen, dass der Klimakollaps bestehende soziale Krisen

verschärft und weiter entlang von mit strukturellen Lebenslagen verbundenen Privilegien verschärfen wird. Zum anderen wird durch die Verknüpfung von Mikro-Ebene (der\*die Einzelne) und Makro-Ebene (das System) sichtbar, dass es grundlegender und weitreichender Veränderungen der Lebens- und Produktionsweise bedarf (I. L. A. Kollektiv 2019, S. 77–99).

Wie alle Teilsysteme von Gesellschaft ist auch ein großer Teil der Sozialen Arbeit fest verankert in materiellen, politischen und sozialen Praxen und Infrastrukturen. Ungeachtet ihrer Wurzeln in emanzipatorischen Bewegungen und transformatorischer Ansprüche, wirkt sie heute maßgeblich systemstabilisierend und wird dadurch mitunter zur „Scheinlösung“ (I. L. A. Kollektiv 2017, S. 7) – zum Kitt einer Welt, die immer stärker aus den Fugen gerät. Auf zwei Problemdimensionen soll hier gesondert eingegangen werden: (1) Zum einen auf die Individualisierungslogik, die imperialer Lebensweise und Sozialer Arbeit inhärent (geworden) ist; (2) zum anderen die Schwerpunktsetzung auf *untere* Milieus, wodurch Machtverhältnisse und De-Privilegierung anderer Gruppen gar nicht erst auf der Agenda erscheinen.

## Individualisierungslogik statt kollektiver Prozesse

Die imperiale Lebensweise ist deshalb so wirkmächtig und attraktiv, da sie ein Subjekt konstruiert, das scheinbar frei und unabhängig seine Eigen-Interessen verwirklichen kann. Diese „Vorstellungen individueller Unabhängigkeit“ (Wissen/Brand 2017, S. 79) haben sich in gesellschaftliche Normen eingeschrieben, werden im Kontext privater und öffentlicher Erziehung internalisiert und sind letztlich fest verankert in der immer noch dominanten Einzelfalllogik der Sozialen Arbeit.

„Während Soziale Arbeit einst auf der Überzeugung baute, dass die Gesellschaft mit ihrem Fortschritt auch soziale Probleme lösen wird, glaubt der psychotherapeutische bzw. klinische Ansatz demgegenüber an die Vervollkommnung des Einzelnen. [...] Eine nur am Individuum orientierte Praxis suggeriert nämlich, dass sich, wenn nicht alle, so doch viele Probleme durch individuelle Verhaltens- oder Einstellungsänderungen lösen ließen“ (Müller/Szynka 2014, S. 297).

Indem in der Begleitung individueller Fälle und Klient\*innen die Hauptaufgabe der Sozialen Arbeit gesehen wird, wird Schuld und Verantwortung auf die individuelle Ebene verlagert, wodurch systemische Zwänge, Pfadabhängigkeiten oder Machtverhältnisse kaum mitgedacht werden können. Dieses Muster bewirkt – analog zum Nachhaltigkeitsdiskurs, der beispielsweise mittels *ökologischem Fußabdruck* die Hauptlast der Verantwortung ebenso dem Individuum aufbürdet – als Effekt die Verschleierung oder Absicherung mächtiger Positionen und die Normalisierung einer ausbeuterischen Lebensweise (I. L. A. Kollektiv 2019,

S. 10–11). Dabei ist die *Freiheit*, die so häufig propagiert wird, recht eingeschränkt: Im derzeitigen System ist es als Person in Deutschland schlicht unmöglich, nicht auf Kosten anderer bzw. auf Kosten der uns umgebenden Mitwelt zu leben (I. L. A. Kollektiv 2019, S. 95). Die gesellschaftliche Lebens- und Produktionsweise gehört daher aufs Tableau.

## Unsichtbare Position der Unterdrücker\*innen

Anschließend an die voranschreitende Individualisierung, besteht die zweite krisenhafte Dimension in der derzeitigen Problematisierung und Fokussierung auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen: Der größere Teil der Sozialen Arbeit strebt vorrangig danach, die Bedürfnisse von Einzelpersonen oder bestimmten vulnerablen Gruppen zu thematisieren und zu bearbeiten. Das Ziel, Menschen zu helfen, die an Mangel, Ungleichheiten oder Nachteilen leiden, ist dabei selbstverständlich nicht falsch. Die Hilfe sozial gefährdeter Menschen sollte nicht in den Hintergrund geraten – dennoch darf sie nicht die einzige Perspektive der Profession bleiben (Majías Herrera 2018, S. 60), sondern muss um die Arbeit mit der Unterdrücker\*innen-Position erweitert werden. Der genaue Blick auf die imperiale Lebensweise zeigt dahingehend, dass es keine einfache Zweiteilung gibt, weder zwischen *oben* und *unten* noch zwischen Norden und Süden. Macht und Privilegien werden entlang von Kategorien wie race, Klasse, Gender und viele mehr verteilt, weswegen gesellschaftliche Positionalität immer relational und kontextbezogen gedacht werden muss. Menschen haben innerhalb heutiger globalisierter Strukturen und systemischer Abhängigkeiten oftmals sowohl die Position der Unterdrücker\*innen als auch die der Unterdrückten inne. Dies führt uns zu der These, dass auch gemeinhin als privilegiert gesehene Personengruppen auf bestimmte Weise unter systemischen Zwängen leiden und sich ausbeuterisch verhalten *müssen*.

Konkret gesprochen: Umweltbelastende Handlungen im Alltag umgeben uns ständig: Beim Abwägen der Produkte, die wir in den Einkaufswagen legen (bio oder bezahlbar?), bei der Wahl der Fortbewegungsmittel oder der Art des Wohnens. An dieser Stelle entsteht unter anderem, wie es spätestens seit der Politisierung *unserer Zukunft* durch die Fridays for Future-Bewegung seit 2019 ersichtlich wird, ein Generationenkonflikt, in dem dringend Partei für die Personen ergriffen werden muss, die an den Folgen des Klimawandels besonders leiden werden: den Kindern und Jugendlichen. Gleichzeitig muss aber gefragt werden, welche gesellschaftlichen Verhältnisse oder internalisierten Verhaltensstrukturen die Generation der (Groß-)Eltern hervorbringen – von welchen Mustern und Rollenbildern sind diese unterdrückt? Wie wird ihr Verhalten durch bauliche oder staatliche Infrastrukturen vorgegeben? Worin eröffnen sich (kleine) Handlungsmöglichkeiten?

Was würde also passieren, wenn sich die Soziale Arbeit tatsächlich aktiv der Gruppe zuwendet, die gemeinhin als Gewinner\*innen des Systems markiert wird? Wie könnten Angebote für jene bereitgehalten werden, die sich in der (kontextuell und intersektional differenzierten) Unterdrücker\*innen-Position finden oder denen es gegebenenfalls wirklich am *Sozialen* (hier im Sinne von Beziehungen und Empathiefähigkeit) fehlt? Was muss die Soziale Arbeit für diese Menschen anbieten, damit sie sozialökologische Aspekte in ihre Lebensrealität integrieren? Die bislang eher einseitige Markierung des Problems, mit dem sich die Soziale Arbeit zu befassen hätte (etwa Armut) muss demnach für eine umfassende Transformation auf eine relationale und systemische Sichtweise ausgeweitet werden (etwa auf Ungleichheit in kapitalistischen Gesellschaften). Um mit Bertolt Brecht (1934) zu sprechen:

„Reicher Mann und armer Mann  
standen da und sahn sich an.  
Und der Arme sagte bleich:  
„Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich“.

Der Blick soll also doppelt umgekehrt werden: Die Soziale Arbeit sollte sich einerseits auch den Zwängen und dem Leid der Menschen zuwenden, die vorwiegend der Unterdrücker\*innen-Position zugeordnet werden. Andererseits sollte sie Wege zu kollektiver statt individueller Verantwortung und Handlungsfähigkeit suchen. Inwieweit diese Ansprüche im und durch die Methoden des Theaters der Unterdrückten sicht- und verhandelbar gemacht werden können, soll im Folgenden dargelegt werden (siehe hierzu auch Beitrag von Sauer im Band).

## Die alternative Praxis des Theaters der Unterdrückten

Das Theater der Unterdrückten entstand in den 1960er Jahren zeitgleich mit und inspiriert von den Gedanken Paolo Freires zur *Pädagogik der Unterdrückten*. Das Theater der Unterdrückten ist eine Sammlung von Methoden und wurde vom brasilianischen Theatertheoretiker Augusto Boal entworfen und stetig weiterentwickelt. Das Ziel des Theaters ist es, Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu überwinden, weswegen eine Kritik der kapitalistischen Weltordnung im Mittelpunkt seiner theoretischen Überlegungen steht (Boal 2016, S. 8). Das Theater ist für ihn ein Mittel zur Weltbeeinflussung, das mit ästhetischen Räumen Menschen dazu ermuntern kann, neue Realitäten zu erproben und Veränderungen zu erleben.

Boal beschäftigte sich Zeit seines Lebens „mit der Entwicklung eines Theaters, das die Welt nicht so akzeptiert, wie sie ist, sondern eingreift: Ein Theater, das ungerechte und unterdrückerische Realitäten hinterfragt und sie verändert – auf der Bühne wie im Leben“ (Boal 2016, S. 7). Die performativen Methoden, die in

Verbindung mit dem Theater der Unterdrückten auch in anderen Weltregionen eine gewisse Bekanntheit erlangten, haben ihren eigenen Weg gefunden, subjektive Erfahrungen und Probleme zu *kollektivieren*.

Da das Theater der Unterdrückten eher als Methodenreihe denn als Methode zu sehen ist, lassen sich verschiedene Formate darunter subsumieren: „Zeitungstheater“, „Forumtheater“, „unsichtbares Theater“ oder Techniken wie „Polizist im Kopf“.<sup>1</sup> Zweifelsohne ist das Forumtheater das bekannteste dieser Formate – hier werden beispielsweise Fragen anhand von Modellszenen und Konfliktsituationen aufgeworfen. Das anwesende Publikum kann sich in die dargestellten Szenen einwechseln, also eine diskriminierte Person ersetzen und damit in die Situation intervenieren. Nun können alternative Handlungsansätze ausprobiert und eingeübt werden. Dabei wird verhandelt: Was würde ich selbst in der dargestellten gespielten Situation tun? Wie können wir durch unsere Ideen und unser Handeln die Szenen verändern? Forumtheater kann daher als ästhetisches Training für zukünftiges Handeln in bedrohlichen Situationen in der Realität angesehen werden.

Boals Analyse der Unterdrückung hängt eng zusammen mit den Beobachtungen und Erfahrungen in seinem Leben. Militärische und politische Unterdrückung und Herrschaftssysteme prägten seine Arbeit als Widerstandsarbeit und bildeten damit einen Grundbaustein. Boal definiert Unterdrückte als Personen oder auch Gruppen, die auf unterschiedliche Arten (sozial, kulturell, politisch, ökonomisch, ethnisch usw.) diskriminiert werden, das heißt nicht oder nur eingeschränkt teilhaben können an Dialogen oder an der Umsetzung ihrer eigenen Rechte (Staffler 2009, S. 26 f.). Dabei ist für ihn

„Unterdrückung [...] hingegen kein ausschließliches physisches Phänomen, das nur mit physischen Mitteln oder mit Waffengewalt überwunden werden kann. Oft ist Unterdrückung von Menschen bereits verinnerlicht und akzeptiert worden“ (Boal 2016, S. 354 f.).

Dieser Unterdrückungsbegriff schließt unmittelbar an Überlegungen europäischer Denker\*innen zu Hegemonie an – kulturelle Hegemonie bezeichnet beispielsweise nach Antonio Gramsci (1991) die Produktion zustimmungsfähiger Ideen. Da Macht zwar einerseits über Zwang, andererseits aber auch über den „Konsens“

---

1 Mithilfe des *Zeitungstheaters* setzen sich die Spielenden auf verschiedene Weisen mit aktuellen Nachrichten auseinander, um diese zu entmystifizieren und kontextualisieren (Boal 2016, S. 334). Im *Forumtheater* werden die Zuschauer\*innen zu (Zu-)Schauspieler\*innen und erproben in spezifischen Szenen Handlungsoptionen (Boal 2016, S. 63 ff.). Das *Unsichtbare Theater* wird an einem Ort aufgeführt, der kein Theater ist und die zufälligen Zuschauer\*innen wissen nicht, dass sie das Publikum sind (Boal 2016, S. 49 ff.). Die Technik *Der Polizist im Kopf* möchte weniger die äußeren als vielmehr die verinnerlichteten Unterdrückungsmechanismen thematisieren – an dieser Stelle berührt das Theater zusätzlich psychotherapeutische Ziele (Boal 2016, S. 305 ff.).

der Regierten hergestellt wird, werden Diskriminierungen und Unterdrückungen immer auch von einem Großteil der Gesellschaft stillschweigend hingenommen, da im Gegenzug bestimmte Privilegien gesichert werden. Für den Aufbau einer kritischen, gegen-hegemonialen Praxis müssen die weithin akzeptierten und unausgesprochenen Prämissen offengelegt und hinterfragt werden, die der hegemonialen Ordnung zugrunde liegt – die Aufgabe sozialer Bewegungen und einer aktiven Zivilgesellschaft (Vey 2009; Brand 2005). Gerade letzterer kommt in Boals Ansatz eine entscheidende Rolle zu: Im

„Theater der Unterdrückten werden die Zuschauerinnen zu Zuschauerinnen [sic!], sie können aktiv in die Handlung eingreifen und sie verändern. Sie können sich aus der Passivität befreien, Unterdrückung überwinden und Realität gestalten, auf der Bühne wie im Leben“ (Boal 2016, S. 8).

Beim Theater der Unterdrückten gibt es keine Hierarchie der Unterdrückungsformen: Keine Unterdrückung darf einer anderen untergeordnet werden. Boal geht davon aus, dass der Kampf gegen eine spezifische Unterdrückungsform nicht zu trennen sei vom Kampf gegen alle bestehenden Unterdrückungsdynamiken (Boal 2016, S. 378). Diese Überlegungen werden gleichermaßen in der gegenwärtigen Debatte um Intersektionalität aufgegriffen, wenn klargestellt wird, dass Diskriminierungsformen nicht vergleichbar sind oder gar aufaddiert werden können, sondern sich je nach Kontext miteinander verknüpfen und verstärken. Politische und sozialarbeiterische Auseinandersetzungen können sich demnach nicht um eine Unterdrückungsform allein drehen, sondern müssen Mehrfachdiskriminierungen und systemische Wirkungen in den Blick nehmen. Die schwarze US-amerikanische Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde (1982) schrieb in diesem Sinne: „There is no thing as a single-issue struggle because we do not live single-issue lives“.

Hinsichtlich der physischen Ausprägung von Unterdrückung sei jedoch erwähnt, dass Boal auf Unterdrückungsphänomene zielt, die eine Befreiung nicht komplett unwahrscheinlich machen. „Opfer einer physischen Aggression können, wenn sie körperlich stark sind, ebenfalls mit physischer Aggression reagieren“ (Boal 2016, S. 255), aber wenn sie dies nicht sind, so befinden sie sich in einer aussichtslosen Situation. Eben solche Situationen, in denen eine konkrete *Befreiung* unwahrscheinlich erscheint, sind nicht geeignet für das Theater der Unterdrückten – stattdessen bedarf es dann einer Analyse einer vorhergehenden Situation in der das Subjekt noch eine Wahl hatte und eine Veränderung der Situation möglich ist.

## **Befreiung mit performativen Mitteln als Dialogform**

In Übereinstimmung mit anderen Befreiungspädagog\*innen beschreibt Boal das Ziel seines Theaters damit, „Wege der Befreiung zu suchen, nicht Resignation

oder Katharsis zu provozieren“ (Boal 2016, S. 354). Um dieses Ziel zu erreichen, bestehen die wichtigsten Prinzipien seiner Arbeit in der Bewusstmachung der eigenen Unterdrückungssituation sowie dem Einfühlen in die Zwänge und Möglichkeiten anderer Personen. So wird das Theater der Unterdrückten nie *für* die Menschen, sondern immer *mit ihnen* gestaltet. Diese Bewusstmachung soll es den Menschen ermöglichen, aus der Ohnmacht ihre eigenen Ressourcen und Möglichkeiten wiederzuerkennen und damit ihre eigene Situation zu gestalten.

Gemäß der Idee, sich gegen alle Unterdrückungsformen zu richten, bezieht sich das Ziel der Befreiung letztlich auf alle Menschen – auch jene mit (Mehrfach-)Privilegien. Das Theater der Unterdrückten will damit ein System

„von Körperübungen, speziellen Improvisationen, ästhetischen Spielen und Bildertechniken [sein], die zum Ziel haben, [die] Berufung des Menschen zu erhalten, zu entwickeln und ihr Formen zu verleihen. Mit Hilfe des Theaters soll dem Menschen ein Werkzeug an die Hand gegeben werden, Verständnis und Lösungen für soziale und persönliche Probleme zu entwickeln“ (Boal 2006, S. 29).

Das wohl offensichtlichste Mittel der Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse in Boals Ansatz ist das Theater, das Schauspiel. Boal geht davon aus, dass das Theater „die grundlegendste menschliche Sprache“ (Boal 2016, S. 35) ist und dass alle Aspekte der schauspielerischen Aktivität alle Menschen ihr ganzes Leben begleiten:

„Schauspielerinnen [sic!] sprechen, bewegen sich, kleiden sich dem Rahmen entsprechend, drücken Ideen aus, zeigen Leidenschaft – so wie wir es alle in unserem täglichen Leben tun. Der einzige Unterschied ist, dass Schauspielerinnen [sic!] sich darüber bewusst sind, dass sie die Sprache Theater verwenden, und daher besser in der Lage sind, dies zu ihrem Vorteil zu nutzen“ (Boal 2016, S. 35).

Eben diese Erkenntnis hat sich Boal zunutze gemacht und Theatermethoden entwickelt, die den Menschen ihre eigenen Ressourcen, ihre strukturelle Verortung sowie ihre Mechanismen der Selbstbehauptung zeigen. Damit geht es nicht um eine Darstellung der Realität wie sie ist, sondern Menschen können ausprobieren, wie sie sein könnte. „Theater ist eine Form von Erkenntnis, es sollte und es kann ein Mittel sein, Gesellschaft zu verändern. Theater kann uns dabei helfen, unsere Zukunft zu gestalten, anstatt nur auf sie zu warten“ (Boal 2016, S. 36). Um dies zu erreichen ist das Theater der Unterdrückten eine kohärente und komplexe Methodik, die auf zwei fundamentalen Prinzipien aufbauen: „1) die Transformation der Zuschauerin [sic!] in die Protagonistin [sic!] der theatralen Handlung und 2) der Versuch, durch diese Transformation die Gesellschaft nicht nur zu interpretieren, sondern zu verändern“ (Boal 2016, S. 353). Diese Transformation der Zuschauenden in Zuschau\*spieler\*innen ist dabei essenziell. Die



Zuschauenden werden zu Protagonist\*innen ihrer eigenen Realität. „Zuschauen bedeutet für Boal vom Handeln ausgeschlossen zu sein [...]. Wie Brecht wollte Boal den aktiven, mitdenkenden Zuschauer [sic!], der kritisch hinterfragt, was auf der Bühne und in der Gesellschaft geschieht“ (Baumann in Boal 2016, S. 7f.).

Neben dem Theater mit dem Ziel der Bewusstwerdung von Unterdrückungsmechanismen steht für Boal der sich damit vollziehende Dialog im Mittelpunkt, der nicht zuletzt auch kulturelle Unterschiede und Konflikte darstellen soll. Dabei geht es ihm nicht um eine Lösung aller Konfliktsituationen, sondern mehr um den stattfindenden Dialog und damit eine Konfliktbearbeitung. Er geht davon aus, dass nicht Lösungsangebote eine Aktivierung der Subjekte hervorrufen, sondern eine involvierende und zugängliche Diskussion (Boal 2016, S. 360):

„Das Leben ist expansiv, es dehnt sich aus in unserem Körper, es wächst und gedeiht, auch nach außen hin, und es bringt Räume, Formen, Ideen, Bedeutungen, Empfindungen hervor. All dies geschieht als Dialog: Wir haben Teil an dem, was andere geschaffen haben, und teilen mit ihnen das Beste unserer Werke. Wir können nicht in Isolation leben, eingeschlossen in uns selbst. Wir können enorm viel lernen, wenn wir uns im anderen erkennen: der andere liebt und hasst, hat Angst und ist mutig – genau wie ich, obwohl es kulturelle Unterschiede zwischen ihm, dir und mir geben mag. Eben deswegen können wir vom anderen lernen: Wie sind unterschiedlich und sind doch gleich“ (Boal 2016, S. 14f.).

## **Globale Soziale Arbeit als Vermittlerin einer solidarischen Lebensweise**

Die Transformation der Sozialen Arbeit ist vor dem Hintergrund der multiplen Krise und der für sie ursächlichen imperialen Lebensweise unumgänglich. Mit Blick auf die eingangs herausgearbeiteten Problemdimensionen – Individualisierungslogik und einseitige Fokussierung auf de-privilegierte Gruppen – können durch die Befassung mit dem Theater der Unterdrückten zwei wesentliche Transformationsperspektiven für die Soziale Arbeit identifiziert werden: (1) eine Kollektivierung und Politisierung sozialer Probleme mittels performativer Methoden sichtbar und bearbeitbar machen und (2) eine Zielgruppenerweiterung auf Unterdrückter\*innen-Positionen und deren verschleierte Unterdrückung in der imperialen Lebensweise. Die Richtung weist dabei auf einen doppelten Paradigmen-Wechsel.

Zum einen kann die Perspektive auf strukturelle Zusammenhänge geschärft werden, wenn in der Sozialen Arbeit alltägliche Dilemma-Situationen aufgegriffen, dargestellt und vor- wie nachgespielt werden. Das Methodenportfolio des Theaters der Unterdrückten argumentiert herrschaftskritisch und sieht damit die Problemlagen der Individuen eingebettet in Ausbeutungs- und

Verwertungslogiken kapitalistisch organisierter Gesellschaften. Bisher individuell gedachte Probleme sozialer Gruppen werden durch theatralische Methoden zur kollektiven Disposition gestellt. Das heißt, dass das Schaffen von Sichtbarkeit den Handlungsdruck tendenziell von der individuellen Ebene auf die allgemeine und sozialumfassende Ebene hebt. Wichtig ist es dabei, stets für ein anti-paternalistisches Verständnis davon zu sorgen, dass verschiedene individuelle Befreiungen notwendigerweise miteinander verbunden sind.

„Wenn du gekommen bist, um mir zu helfen, verschwendest du deine Zeit. Aber wenn du gekommen bist, weil deine Befreiung mit meiner zusammenhängt, dann lass uns zusammenarbeiten!“ (Lilla Watson/Aborigine Aktivist\*innengruppe aus Queensland, Australien, ca. 1970; zit. n. Riggs 2004)

Zum anderen hilft die Umkehrung der Blickrichtung nach *oben*, um die gesellschaftlich nötige Umverteilung von Macht zu fokussieren. Soziale Arbeit, die dem Kollaps sozialökologischer Systeme entgegenwirken will, muss im Sinne einer *Sozialen Arbeit für Alle* ihre Zielgruppen auch auf jede ausweiten, die als *Privilegierte* und *Gewinner\*innen* des derzeitigen Systems gelten. Davon ausgehend sollten nicht nur vermeintlich sozial benachteiligte Personen anvisiert und versorgt werden, sondern mittels aufsuchender Arbeit oder unkonventioneller Methoden mit einer erweiterten Zielgruppe alternative und kollektive Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden. Denn der Klimakollaps betrifft am Ende alle Menschen, jedoch in unterschiedlicher Art und Weise. Jenseits von Profitstreben, Wettbewerb und Eigennutz können so neue Narrative des gelingenden, guten Lebens in Kooperation erarbeitet werden. Narrative wie die der solidarischen Lebensweise (I. L. A. Kollektiv 2019), die langfristig lebensnotwendig für alle gegen-hegemonialen Bestrebung sind, etwa für die der Klimagerechtigkeitsbewegung.

Darüber hinaus öffnet die konstruktive Auseinandersetzung mit den theaterpädagogischen Ansätzen drei weitere Entwicklungspfade für die Soziale Arbeit, die hier nur kurz skizziert werden können. Erstens zeigt die Arbeit mit konkreten Handlungsalternativen für konkrete Probleme, dass eine Öffnung zu möglichen Zukünften – seien sie noch so *alltäglich* – eine lebensnotwendige Praxis angesichts grassierender Hoffnungslosigkeit bilden kann. Zweitens hilft das performative, intervenierende, unkonventionelle und auch öffentliche Verhandeln dieser Alternativen, kollektive Prozesse der (Um-)Orientierung zu gestalten. Drittens bedeutet eine Zuwendung zu diesen Ansätzen auch eine Weiterentwicklung der *internationalen* Sozialen Arbeit im Sinne einer tatsächlich eher *globalen* Sozialen Arbeit: Um das Recht zu verwirklichen, nicht auf Kosten anderer leben zu müssen, braucht es die Anerkennung globaler Verwobenheit: „Eine verwobene Soziale Arbeit ist [...] global vernetzt, aber lokal verwurzelt“ (Lutz/Kleibl/Neureither 2021).

## Vom Süden lernen – Soziale Arbeit für alle

Das Werk Boals ist vor dem Hintergrund der lateinamerikanischen Situation zu betrachten, in dem militärische und politische Gewaltherrschaft weniger Menschen über ganze Völker von Unterdrückten wirkte. Boal wuchs in dieser Realität auf und wurde durch sie geprägt. Das Theater der Unterdrückten als eine Methode sozialarbeiterischer Praxis aus dem Globalen Süden ist gerade auch deshalb interessant, weil die Folgen des sozialökologischen Kollapses sich verstärkt auf diesen polit-geografischen Raum auswirken (werden). Der Globale Norden schlüpft damit aus der relativ privilegierten und dominanten Rolle in die Position selbstkritischen Lernens und Adaptierens. Gerade als Strategie gegen die imperiale Lebensweise und für die Dekolonisierung des Globalen Nordens erscheint es angebracht, Herangehensweisen und Methoden des Globalen Südens zu erkennen und beispielsweise in mitteleuropäische Kontexte zu transferieren (I. L. A. Kollektiv 2019, S. 98).

Wie in diesem Artikel angerissen, kann der Hintergrund, die Haltung und Methodik des Theaters der Unterdrückten den Akteur\*innen der Sozialen Arbeit helfen, ihre Einzelfallfixierung und De-politisierung zu überwinden, um wegbereitend für die sozialökologische Transformation zu wirken. Gerade im Kontext weltweit explodierender Ungleichheiten im Zuge der Covid-19-Pandemie könnte auf diese Weise die Internationale Soziale Arbeit neu gedacht werden (Lutz/Kleibl 2021). Dabei soll die ohnehin schon (über-)belastete und prekäre Soziale Arbeit mitnichten mit noch mehr Aufgaben überfrachtet werden. Der Artikel plädiert vor diesem Hintergrund für eine pragmatische Auseinandersetzung mit dem strategischen Potenzial einer global und politisch verstandenen Sozialen Arbeit für weitergehende Transformationen und versteht sich als Appell, Soziale Arbeit als eine die Gesellschaft in ihrer Totalität umfassende Profession anzuerkennen. Sowohl eine Verortung der Sozialen Arbeit in den derzeitigen Privilegien und Machtverhältnissen als auch eine wirkmächtige Erzählung der *Befreiung* wird für die Unsicherheiten der kommenden Tage mehr denn je gebraucht.

### Literatur

- Antilopen Gang (2017): Patientenkollektiv. Erschienen auf: Anarchie und Alltag. JKP. New York: Warner Music.
- Boal, A. (2006): Der Regenbogen der Wünsche: Methoden aus Theater und Therapie. Uckerland: Schibri.
- Boal, A. (2016): Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Brand, U. (2005): Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien. Hamburg: VSA.
- Brand, U./Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: Oekom.

- Brecht, B. (1934): *Alphabet*. In: Brecht, B. (1965): *Ein Kinderbuch*. 5. Auflage 1981. Berlin: Der Kinderbuchverlag, S. 58 ff.
- Castelos, C. N. (2019): *Imperiale Lebensweise*. In: Brunner, J./Dobelmann, A./Kirst, S./Prause, L. (Hrsg.): *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript, S. 141–146.
- Gramsci, A. (1991): *Gefängnishefte*, Hamburg/Berlin: Argument.
- I. L. A. Kollektiv (2017): *Auf Kosten anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert*. München: Oekom.
- I. L. A. Kollektiv (2019): *Das gute Leben für alle. Wege in die solidarische Lebensweise*. München: Oekom.
- Lessenich, S. (2016): *Neben uns die Sintflut: die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Berlin: Hanser.
- Lorde, A. (1982): *Learning from the 60s*. Rede anlässlich des „Malcolm X Weekend“ an der Harvard University. [www.blackpast.org/african-american-history/1982-audre-lorde-learning-60s/](http://www.blackpast.org/african-american-history/1982-audre-lorde-learning-60s/) (Abruf 28.07.2021).
- Lutz, R./Kleibl, T. (2020): *Internationale Soziale Arbeit neu denken*. In: *Sozial Extra* 44(4), S. 247–251.
- Lutz, R./Kleibl, T./Neureither, F. (2021): *Soziale Arbeit des Südens*. [www.socialnet.de/lexikon/Soziale-Arbeit-des-Suedens#toc\\_11](http://www.socialnet.de/lexikon/Soziale-Arbeit-des-Suedens#toc_11) (Abruf 10.11.2021).
- Majías Herrera, M. L. (2018): *Die Interkulturelle Sozialarbeit als Perspektive für eine menschliche Entwicklung*. In: Pfaller-Rott, M./Gómez-Hernández, E./Soundari, H. (Hrsg.): *Soziale Vielfalt: Internationale Soziale Arbeit aus interkultureller und dekolonialer Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS, S. 57–65.
- Müller, C./Szynka, P. (2014): *Community Organizing*. In: Bähr, C./Homfeldt, H. G./Schröder, C./Schröder, W./Schweppe, C. (2014): *Weltatlas Soziale Arbeit: Jenseits aller Vermessungen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 296–307.
- Pfaller-Rott, M./Gómez-Hernández, E./Soundari, H. (Hrsg.) (2018): *Soziale Vielfalt: Internationale Soziale Arbeit aus interkultureller und dekolonialer Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS.
- Riggs, D. (2004): *Benevolence and the management of stake: On being „good white people“*. *Philament: An Online Journal of the Arts and Culture*. *Philament* 4 (August 2004). Sydney: The University of Sydney.
- Staffler, A. (2009): *Augusto Boal: Einführung*. Essen: Oldib.
- Vey, J. (2009): *Gegen-hegemoniale Perspektiven. Analyse linker Krisenproteste in Deutschland*. Hamburg: VSA.
- Wagner, L./Lutz, R. (Hrsg.): (2007): *Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit, Grundlagen-texte Internationaler Sozialer Arbeit*. Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Wissen, M./Brand, U. (2017): *Unsere schöne imperiale Lebensweise. Wie das westliche Konsummodell den Planeten ruiniert*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 5, S. 75–82.